Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 59. | **Nebra, Mittwoch, 24. Juli 1901.** | **14. Jahrgang.**

Zur Erschließung der Ostmark.

Wieder einmal erschallen bewegliche Klagen über den Rückgang des Deutschtums in den östlichen polnischen Provinzen Preußens. Er soll sich in einer Reihe von Erscheinungen zeigen, aus denen schon jetzt geschlossen werden kann, daß die Ergebnisse der letzten Volkszählung überall eine Abnahme der deutschen Bevölkerung feststellen werden. In sonst rein deutschen Städten, wie z. B. Ostrowo, sollen immer mehr Grundstücke in polnische Hände übergehen; das Umgekehrte sei kaum noch der Fall: überall trete an Stelle des durch den polnischen Boykott verdrängten deutschen Handwerkers und Kaufmanns ein Pole. Der Rückgang des Deutschtums zeige sich auch in der kirchlichen Statistik der evangelischen Bevölkerung in Stadt und Land; die polnischen — katholischen — Schulen wachsen überall aus der Erde, die deutschen gehen zurück.

Aber nicht mit nationaler Abschließung und nicht mit Zwangsmaßregeln ist diesem Rückgang zu begegnen, der vor allem auch wirtschaftliche Ursachen hat. Unter dem Einfluß des ungünstigen Erntejahres 1900 und der ungünstigen diesjährigen Ernteaussichten ist der Mangel an Bevölkerung, an Kapital und Gewerbefleiß, an dem die Ostmark wie an einer schwer heilbaren Blutarmut seit Menschengedenken krankt, wieder besonders fühlbar geworden. Eine Volkswirtschaft, die ihren Schwerpunkt in der Landwirtschaft und auf der verhältnismäßig schwachen, unsicheren Basis eines überschuldeten Großgrundbesitzes hat, gerät bei Mißernten allzu leicht ins Schwanken; der deutsche und polnische Bauernstand des Ostens ist so stark verschuldet und so sehr in zeitgemäßer Entwickelung zurückgeblieben, daß nur die äußerste Bedürfnislosigkeit ihn schwere Krisen noch überwinden lassen kann. Leider — oder glücklicherweise, je nach den volkswirtschaftlichen Standpunkt! — findet sich die Bedürfnislosigkeit mehr auf Seite der Polen als der Deutschen, auch beim Großgrundbesitz; daraus erklärt sich, daß unter dem Einfluß der gegenwärtigen landwirtschaftlichen Notlage der deutsche Grundbesitz scheinbar stärker leidet, mehr zur Aufgabe seines Besitzes neigt als der polnische. Diese Erscheinung würde zweifellos noch bemerkbarer werden, wenn der polnische Besitzer nicht so über die Maßen stark verschuldet wäre — und wenn der deutsche leichter Gelegenheit fände, sein Gut wieder zu verkaufen. Es ist gar nicht zu verkennen, daß nur die Unmöglichkeit einer Wiederveräußerung zu annehmbarem Preise eine sehr große Zahl der ländlichen Besitzer des Ostens noch auf ihrer Scholle festhält. Der Volkswirt v. Thünen hat — vor manchem Jahrzehnt — in seinem bekannten Bilde vom isolierten Staate dargestellt, wie sich eine volkswirtschaftliche Produktion um einen Bevölkerungs-Mittelpunkt, den Marktort, in großen Ringen gruppiert: zunächst Gärtnerei und Gemüsebau, dann Getreidebau, dann Weidewirtschaft — je nach der Transportfähigkeit der Erzeugnisse; durchschneidet nun eine Bahn radikal den isolierten Staat, so rückt die intensive, kapital- und volksreichere Wirtschaft sofort aus dem engen inneren Ringe zunächst um die Stadt (den Marktort) hinaus in die durch die bequeme Transportgelegenheit erschlossene weitere Entfernung. Nun hat ja der extensiv bewirtschaftete arme Osten gewiß schon recht viele Bahnverbindungen nicht nur mit seinen emporstrebenden Städten, sondern auch mit dem unvergleichlich reichern, menschenvollen Westen, und doch findet bis jetzt eher ein Abstrom westwärts statt, als daß die erwartete Flutwelle eingetreten wäre. In die Rechnung hat sich eben ein Fehler eingeschlichen; die Fahr- und Transport-Preise sind viel zu hoch. Wie diese jetzt noch liegen, kann an eine wirtschaftliche Erschließung der Ostmark durch den Ueberfluß aus Westdeutschland gar nicht gedacht werden. Der einzige, der von den gegenwärtigen Tarifen wirklich Vorteile hat, den sie einigermaßen mild behandeln, das ist der Vierteklassereisende, der Arbeiter und Ansiedler; für jeden andern ist die an sich sehr beschwerliche und sehr langwierige Reise aus Westdeutschland nach dem Osten viel zu teuer, als daß er sie ohne zwingende Not ausführen möchte, und in gleicher Weise belasten die hohen Frachtsätze westdeutsche Industrie-Erzeugnisse mit ostdeutschem Einfuhrverbot. Man rücke doch die Reichsgrenzen wirtschaftlich enger zusammen, man gebe dem vermögenden Landwirt, Industriellen, Kaufmann billige und bequeme Gelegenheit, aus Westdeutschland nach der Ostmark zu kommen, und sofort wird diese ihren armen, vorstädtischen Charakter verlieren. Die größte, die einzige Hoffnung des Ostens beruht auf künftigen Verkehrs-Erleichterungen. Denn nirgends hat das Deutsche Reich ein entwickelungsfähigeres Land als an seiner Ostgrenze. Für Westpreußen-Posen liegt in der künftigen Bewahrheitung des Wortes: Wir leben im Zeichen des Verkehrs, der Schlüssel zu einer hoffnungsreichen Zukunft.

Diese verständige wirtschaftspolitische Betrachtung, welche wir der ‚Köln. Ztg.‘ entnehmen, bietet wertvolle Fingerzeige zur Herbeiführung einer gedeihlichen Zukunft des Ostens.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser verblieb am 20. d. an Bord; es war wohl der heißeste Tag bisher. Am Sonntag hielt der Kaiser den Gottesdienst ab. An Bord ist alles wohl.

*Zum Kaisermanöver wird der ‚Königsb. Allg. Ztg.‘ aus Danzig gemeldet, es sei nicht ausgeschlossen, daß außer den schon früher genannten Fürstlichkeiten auch der Kaiser Franz Joseph und der König von Schweden als Gäste des Kaisers den Manövern beiwohnen werden.

*Deutschland hat sich mit der Abhaltung einer Konferenz betr. die Revision der Genfer Konvention zum Schutze im Kriege verwundeter Soldaten einverstanden erklärt.

*Mit dem neuen Infanterie-Gewehr 98 waren bis jetzt das ostasiatische Expeditionskorps, das Gardekorps und die Marine ausgerüstet. Demnächst werden die an der Ost- und Westgrenze gelegenen Armeekorps, also das 1., 17., 5., 8., 15. und 16. Armeekorps damit ausgerüstet werden. Außerdem ist nach der ‚Tägl. Rundsch.‘ die Einführung einer Selbstladepistole für Berittene, die keinen Karabiner führen, an Stelle des Revolvers, in Aussicht genommen. Zunächst sollen diese Waffe die Offiziere, Unteroffiziere, Fahrer und Trompeter der Maschinengewehr-Abteilungen erhalten.

*Nach langwierigen Verhandlungen scheint die Frage der Neubesetzung des Bischofsstuhles von Metz endlich der Erledigung nahe. Römische Meldungen katholischer Blätter bestätigen die Nachricht, daß Abt Benzler in Maria Laach mit Zustimmung der Kurie für jenen Sitz in Aussicht genommen ist.

*Bei der Reichstagsersatzwahl in Memel-Heydekrug hat der litauische Kandidat 7200, der sozialdemokratische 5000 und der freisinnige 3000 Stimmen erhalten. Zwischen den beiden ersten muß Stichwahl stattfinden.

Frankreich.

*Der Vizekönig von Aegypten ist in Paris eingetroffen. Er gedenkt, sofern die Aerzte zustimmen, sich in ein Seebad zu begeben.

*Ueber eine neue Zusammensetzung des Ministeriums Waldeck-Rousseau, die letzterem auch die Unterstützung der gemäßigten Republikaner sichern soll, wird jetzt berichtet: Millerand, der Sozialist, wird das Handelsportefeuille abgeben und an Stelle des ausscheidenden Monis Justizminister werden; in dieser Stellung erscheine er den ängstlichen Leuten weniger gefährlich. Als Handelsminister kann Waldeck nur eine Persönlichkeit gebrauchen, die gewillt und befähigt ist, das Projekt der Arbeiteralterversicherung, das unter keinen Umständen aufgegeben werden dürfte, mit allem Nachdruck zu vertreten. Der Radikale Guichysse, der Präsident der parlamentarischen Kommission, die das Projekt angenommen hat, erscheint als der rechte Mann.

Dänemark.

*Der König hat den Professor Deuntzer mit der Bildung eines liberalen Ministeriums beauftragt. Deuntzer hat Christoffer-Hage das Finanzportefeuille, dem Staatsrevisor Christensen das Kultusministerium, Alberti das Innere, dem Gutsbesitzer Ole Hansen das Ackerbau-Portefeuille und dem Grafen Holstein-Ledreborg das Ministerium des Aeußern angeboten. Das Verkehrsministerium wird eingezogen. Deuntzer übernimmt selbst die Justiz. Krieg und Marine werden wahrscheinlich in einem Departement vereinigt; welche Persönlichkeit dafür ausersehen, ist noch unbestimmt.

Schweden-Norwegen.

*Die ganze norwegische Presse verurteilt einen gegen den Besuch des deutschen Kaisers gerichteten Artikel des ‚Dagbladet‘ in den schärfsten Ausdrücken. ‚Dagbladet‘ selbst erklärt, der Artikel sei infolge eines bedauerlichen Irrtums veröffentlicht worden.

Spanien.

*In Saragossa kam es zu neuen Tumulten zwischen Katholiken und Freidenkern. Schließlich mußte der Bischof die vorläufige Einstellung aller religiösen Zeremonien anordnen. Senat und Kammer nahmen mit großer Mehrheit die Regierungserklärungen an.

Rußland.

*Das neue russische Statut über die Wehrpflicht in Finnland ist am Freitag in Petersburg veröffentlicht worden. Nach demselben ist u. a. in Zukunft für die Ernennung zum Offizier oder Unteroffizier die Kenntnis der russischen Sprache Vorbedingung.

Balkanstaaten.

*Vor kurzem brach im Palast des Sultans in unmittelbarer Nähe des Schlafgemaches des Herrschers ein Brand aus, der sofort den Verdacht eines geplanten Attentats erweckte. Jetzt ist als Brandstifterin die Favoritin des Sultans die schöne Hazuadar Usta (zweite Kammerdame seines Harems) entlarvt worden. Sie wurde mit einem Spezialdampfer unter starker Bewachung ins Exil geschickt, sie wird in dem befestigten Orte Medina eingesperrt werden. Die Ursache dieses Attentats auf den Sultan ist unaufgeklärt. Diese Entdeckung dürfte natürlich der schon früher im Palast des Sultans ständig herrschenden Attentatsfurcht neue Nahrung zuführen.

*Wegen verschiedener Vorgänge auf Kreta soll die Pforte in der letzten Zeit an die Botschafter der vier Schutzmächte Beschwerden gerichtet haben. Eine dieser Vorstellungen der türkischen Regierung wandte sich gegen die Absicht der kretischen Verwaltung, die derzeit in anderen Provinzen des türkischen Reiches befindlichen mohamedanischen Kreter an der Entschädigung für die in den letzten Wirren der kretischen Bevölkerung erwachsenen Schäden nicht teilnehmen zu lassen, sowie die Mohammedaner von der bevorstehenden Amnestie auszuschließen. Ferner legte die Pforte dagegen Verwahrung ein, daß die Oberherrlichkeit des Sultans verletzt werde, indem das kretische Amtsblatt Verurteilungen von Mohammedanern veröffentlicht, wobei es in der Begründung des Urteils heißt, die Betreffenden seien überwiesen worden, „im Einverständnis mit dem Sultan oder der türkischen Regierung“ Versuche zur Aenderung der bestehenden Ordnung unternommen zu haben.

Amerika.

*In der Nacht zum Donnerstag wurde in Valparaiso der Generalkonsul von Ecuador, Arias Sanches, wahrscheinlich von Anhängern der der gegenwärtigen Regierung in Ecuador feindlich gesinnten Partei, nachdem Schüsse auf ihn abgegeben waren, erdolcht, worauf ihm die Ohren abgeschnitten wurden! Mehrere in Valparaiso lebende Personen aus Ecuador wurden verhaftet.

Afrika.

*Schwer legt das Geschick seine Hand auf den alten Ohm Krüger; während er fern von der Heimat weilt und im unerschütterten Gottvertrauen auf den endlichen Sieg seiner guten Sache hofft, kommt aus Pretoria die Meldung, daß dort am 20. d. die Gattin Krügers, 67 Jahre alt, nach dreitägigem Krankenlager verstorben ist.

*Die englische Kriegsberichterstattung aus Südafrika tritt wieder einmal sehr zuversichtlich auf. Nach Meldung der ‚Times‘ steht jetzt der „Beginn der dritten Phase der Winter-Operationen bevor, die so geplant ist, daß sie von sehr durchgreifender Wirkung sein soll.“

*Lord Kitchener ist bekanntlich ein Gemütsmensch: so hat er wieder 34 zum Tode verurteilte Kaprebellen begnadigt und zwar zu der unglaublich milden Strafe einer lebenslänglichen Zwangsarbeit auf der Insel Bermuda.

*Die Heranziehung aller 14jährigen Boerenjünglinge zum Kampfe in Südafrika hat, einer Brüsseler Depesche der ‚Morning Post‘ zufolge, Schalk Burger durch ein Dekret angeordnet.

Asien.

*Der neueste von China aufgestellte Tilgungsplan, wonach die Zahlungspflicht für die Entschädigungen im Jahre 1914 zu Ende geführt ist, ist von den Gesandten in ihrer Sitzung am Donnerstag angenommen worden.

*Unordnung und Gesetzlosigkeit haben in Peking bedeutend zugenommen, seit die Chinesen den Polizeidienst in der Stadt wieder übernommen haben. Allnächtlich verüben starke Banden Räubereien, und Chinesen, die von Europäern beschäftigt werden, sind geschlagen und beraubt worden.

Zum Explosionsunglück in Griesheim.

In bezug auf die Explosion, welche die Chemische Fabrik bei Griesheim vor einiger Zeit betroffen hatte, wird der ‚Frankf. Ztg.‘ geschrieben: Die Explosion bietet, sowohl was ihre direkte Entstehung als was ihre Wirkung anbelangt, des Merkwürdigen und Unerklärlichen ziemlich viel. Schon daß die Pikrinsäure überhaupt explodierte, kam den Fachleuten völlig unerwartet. Die Ursache der Explosion kann nur in der durch den Brand erzeugten Hitze gelegen haben, die weit über alles hinausgeht, was man sonst bei Bränden beobachtet. Nicht nur sind alle Eisenteile vollständig geschmolzen, was doch mindestens Hochofenhitze — 1200 bis 1500 Grad Celsius — erfordert, es sind auch Basaltpflastersteine, von denen ein Haufen im Hof der Brandstelle lag, angeschmolzen worden. Das Senckenbergische Museum hat Stücke erhalten, die auf Zentimetertiefe völlig flüssig glühend gewesen sind, ein Vorgang, zu dem nach gewöhnlicher Annahme mindestens 2000 Grad Celsius nötig sind. Wie solche Hitzegrade im freien Feuer entstehen konnten, ist völlig unerklärlich. Auch die Wirkungen der Explosion sind in vieler Hinsicht sehr merkwürdig. Der Luftdruck hat sich zunächst nicht nach allen Seiten gleichmäßig konzentrisch ausgebreitet, sondern nur in der Richtung des gerade herrschenden Sturmes. Schon hundert Meter nördlich der Explosionsstelle ist eine Wirkung nicht mehr zu bemerken gewesen. Griesheim hat nur durch die Erschütterung des Bodens gelitten. In der Kropfschen Gärtnerei an der Höchster Chaussee sind, obschon sie kaum einen Kilometer entfernt liegt, nur ganz wenige Scheiben zersprungen und nur die leichten Schattendächer abgedeckt worden. Dagegen hatte Schwanheim die volle Wucht der Explosion auszuhalten, aber auch hier verteilten sich die Wirkungen äußerst ungleichmäßig. Während einzelne Personen, die völlig frei und schutzlos der Fabrik gegenüber auf der Straße standen, nicht den geringsten Luftdruck empfanden, wurden andere weiter entfernt von der Explosionsstelle und im Dorfe drin zu Boden geworfen. An den der Fabrik zugekehrten Häuserfronten blieben einzelne Fenster verschont, während andere dicht daneben völlig zerschmettert wurden. Dem Physiker sind diese Erscheinungen kaum erklärlich und es ist sehr zu bedauern, daß nicht irgend ein Sachverständiger unmittelbar nach der Explosion eine genauere Untersuchung angestellt hat. Die schwersten Schäden sind offenbar nicht durch den Luftdruck entstanden, dem nur Scheiben und Dachziegeln zum Opfer fielen, sondern durch die viel weniger merkliche Erschütterung des Bodens, welche die verschiedenen Bestandteile der Häuser in ungleichmäßige Schwingungen versetzte. Infolgedessen entstanden überall, wo Backsteine und Holz einander berühren, durchgehende Sprünge und der Verputz fiel von Wänden und Decken.

Von Nah und Fern.

Justizrat Sellos Festungshaft. Justizrat Dr. Sello, der die ihm wegen Herausforderung des Staatsanwalts Braut zum Zweikampf auferlegte vierwöchentliche Festungshaft demnächst in Weichselmünde zu verbüßen gedachte, hat von dem Festungskommandanten den Bescheid erhalten, daß dies zur Zeit nicht angängig wäre, da sämtliche Stuben bezw. Zellen in den alten Kasematten bis auf weiteres

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219010724-15/fragment/page=0001

belegt seien. Hiermit hat sich Sello begnügen müssen, obgleich er den dringenden Wunsch hegte, die Strafe während der Dauer der gegenwärtigen Gerichtsferien zu erledigen.

Feuer im Aachener Hauptpostamt. Am Donnerstag nachmittag brach in den Telephonräumen des Hauptpostamts in Aachen, wahrscheinlich infolge Kurzschlusses, Feuer aus, wodurch über 200 Telephonleitungen außer Betrieb gesetzt wurden. Man vermutet, daß Kurzschluß infolge Reißens eines Telephondrahtes und dessen Berührung mit einer Starkstromleitung entstand. Das Feuer war in einer Viertelstunde gelöscht. Personen kamen nicht zu Schaden.

Feuer im Eisenbahnzuge. Ein mit drei wertvollen Rennpferden und einem Fohlen belegter Güterwagen geriet am Mittwoch abend zwischen den Stationen Reitwein und Küstrin auf unerklärliche Weise in Brand, wobei die Tiere sämtlich in den Flammen umkamen, während der Begleiter, der anscheinend geschlafen hatte, nur mit knapper Not einem gleichen Schicksal entging. Ein Bahnschaffner, der den grellen Feuerschein von der Plattform eines Wagens aus bemerkt hatte, zog sofort die Notleine; doch erwiesen sich jegliche Rettungsversuche als aussichtslos, da der Wagen in wenigen Minuten vollständig niedergebrannt war.

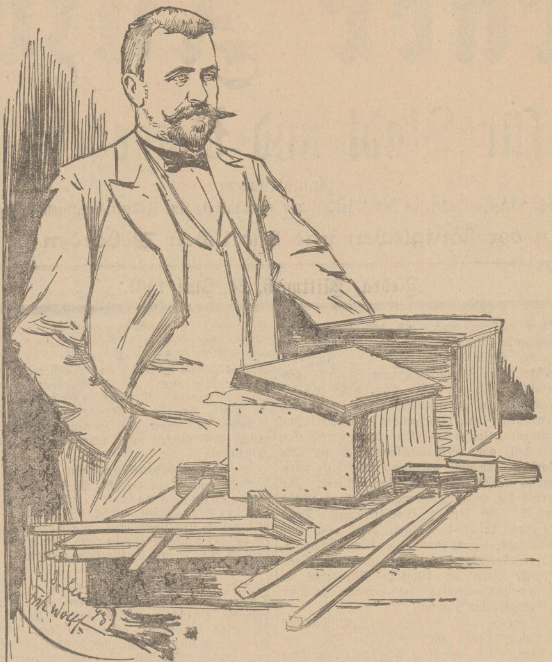
Die vergessene Station. Bei der dieser Tage stattgehabten Einweihung der neuen Bahnstrecke Homburg-Friedberg ereignete sich ein heiterer Zwischenfall auf der Station Seulberg. Dort hatten sich nämlich die Vertreter der Gemeindebehörde nebst einer Deputation der Industrie sowie der Landwirtschaft eingefunden und harrten in stummer Erwartung der Ankunft des von Homburg kommenden Festzuges, um denselben zu begrüßen und an der festlichen Fahrt teilzunehmen. Endlich ist der Zug in Sicht, alles ist aufs höchste gespannt. Da — sei es, daß man vergessen hatte, die Seulberger auf das Programm zu setzen, sei es, daß die so überaus schön geschmückte Sekundärbahn-Lokomotive im Bewußtsein ihrer Schönheit übermütig wurde und es unter ihrer Würde hielt, anzuhalten — kurzum, der Zug saust in voller Geschwindigkeit, ohne auch nur Miene zum Anhalten zu machen, durch die Station, vorbei an den erwartungsvollen Gesichtern, und eilt nach Friedrichsdorf. Aber die von Seulberg sind Männer der That und lassen sich durchaus nicht so leicht aus der Fassung bringen. Rasch entschlossen setzten sie sich in Trab, derselbe verwandelte sich in Galopp, dann in Sekundärbahngeschwindigkeit und endigte mit dem Resultat, daß die tapfere Schar fast gleichzeitig mit dem durchgegangenen Festzug auf der Station Friedrichsdorf eintrifft, gerade noch rechtzeitig genug, um in das Hoch der Friedrichsdorfer einzustimmen, den ungetreuen Zug zu besteigen und auf demselben nach Friedberg zu dampfen, wo der gemeinsame Durst bald alle Festteil- [illegible]

„Hoheit schlafen noch.“ Folgende launige Verhaftung hat sich in Frankfurt a. M. zugetragen: Ein dortiger beeidigter Taxator hatte in einem Familienpensionat, welches demnächst den Besitzer wechseln soll, das gesamte Meublement zu taxieren. Er hatte den Wert sämtlicher Zimmer aufgenommen, doch blieb ihm die Pforte zu einer der vornehmsten Zimmer verschlossen. Es hieß: „Sie können noch nicht hinein, denn Hoheit schlafen noch.“ Der Taxator versprach zu warten. Das Warten dauerte jedoch nicht lange, denn kurze Zeit darauf erschienen zwei Herren bei dem Inhaber des Pensionats und verlangten die Hoheit zu sprechen. Sie erklärten sich jedoch nicht bereit zu warten, denn ihre Mission war sehr dringend. Zum Schreck der Anwesenden erklärten die beiden Herren, daß sie die Hoheit nach dem Gefängnis zu bringen hätten, da die Hoheit ein ganz gefährlicher, längst gesuchter Hochstapler sei, der unter dem Titel eines Prinzen v. Sayn-Wittgenstein ganz Deutschland heimgesucht habe und von Beruf stellenloser Kellner sei. „Hoheit“ jagte bald darauf in Gesellschaft der beiden Herren in einer bereit gehaltenen Droschke davon.

Zwischen den Schienen. Ein schlimmer Eisenbahnunfall ist kürzlich auf der Kranz-Neu-

Professor Dr. v. Drygalski,

Leiter der deutschen Südpolar-Expedition.



fuhrener Bahn glücklicherweise verhütet worden. Als an jenem Tage der 8 Uhr 15 Min. abends von Neukuhren abgehende Personenzug die Strecke zwischen der Station Rosehnen und dem Rittergut Wosegau passierte, bemerkte der Lokomotivführer zwischen den Schienen einen dunklen Gegenstand, über den der ganze Zug hinwegfuhr, da ein rechtzeitiges Halten unmöglich war. Als der Train endlich zum Stehen gebracht war, stellte es sich heraus, daß der überfahrene Gegenstand ein Arbeiter war, der zwischen dem Gleise den Schlaf des Gerechten schlief. [illegible] letzt geblieben.

Zum Schutz des Edelweißes ist dem niederösterreichischen Landtag ein Gesetzentwurf vorgelegt worden. Danach ist das Ausheben und Ausreißen der Edelweißpflanzen samt Wurzeln, sowie das Feilhalten und der Verkauf derartig bewurzelter Pflanzen in Niederösterreich verboten. Die Uebertretung dieses Verbots wird mit einer Geldstrafe von 2 bis 50 Kronen, im Falle der Uneinbringlichkeit mit einer entsprechenden Arreststrafe geahndet. Eine Ausnahme von diesem Verbot tritt in jenen Fällen ein, in denen es sich um die Gewinnung der Pflanze für wissenschaftliche Zwecke handelt, wobei jedoch die Bewilligung der polizeilichen Bezirksbehörde eingeholt werden muß. Auf Edelweißpflanzen, welche im Wege der Gartenkultur gezogen werden, findet das Gesetz keine Anwendung.

König Menelik von Abessinien, der ein sehr aufmerksamer Herr ist und in der Auswahl seiner für befreundete europäische Herrscher bestimmten Geschenke stets das Richtige zu treffen weiß, hat dem Präsidenten der französischen Republik eine Löwin geschenkt, die an Bord des Dampfers „Jangtse“ in Marseille eingetroffen und vorläufig im dortigen Zoologischen Garten untergebracht worden ist, um später nach Paris transportiert zu werden. Es ist ein junges, schönes Tier, sechs bis sieben Monate alt, sehr sanftmütig und gelehrig; mit dem Neger, der es begleitet, steht es auf „du und du“. Man hofft, daß die Löwin sich bei offiziellen Anläßen an der Seite des Herrn Loubet zeigen wird, als lebendiges Symbol der mit Stärke gepaarten Milde des Präsidenten.

Der Kampf gegen die Schleppe wird allmählich in die Praxis übersetzt. Der Gemeindevorstand von Herrnskretschen hat am Eingange des Ortes eine Tafel anbringen lassen, welche die Inschrift trägt: „Das Schleppen von Damenkleidern ist bei einer Strafe von 20 Kronen verboten.“ So sieht man denn oft Damen beim Lesen dieser Warnungstafel unwillkürlich nach dem Rocke fassen, um ohne Staubaufwirbeln dahinzuwandeln.

Bei einer Grubengasexplosion in dem französischen Bergwerk Molière bei Alais wurden am Freitag vier Bergarbeiter getötet, zehn verletzt.

Ein moderner Salomo. Vor dem Clerkenwell-Polizeigericht zu London erschien dieser Tage die ledige Frieda Müller, um den 24jährigen Oesterreicher Paul Rose, Geschäftsführer einer dortigen Seidenfirma, wegen Diebstahls ihres dreijährigen Kindes anzuklagen. Der Beklagte wandte ein, daß er der Vater des Kindes sei, dies wurde aber von der Klägerin in Abrede gestellt, worauf der Richter treffend bemerkte: „Wenn ein Mann seine Kinder zu behalten wünscht, dann sollte er heiraten!“ Der Fall wurde vertagt.

Die Unglücksfälle in den Alpen nehmen in erschreckendem Maße zu. Bei einer nächtlichen Besteigung des Moeveron im Wallis stürzte ein junger Mann aus Vevey ab und war sofort tot. Am Dienstag mittag verunglückte in der Wartalp im Murgthal ein Senne. Er stürzte beim Ausbessern eines Weges über eine Felswand und wurde als Leiche aufgefunden.

Fünfzehn Räuber überfielen, wie aus Jaroslaw gemeldet wird, in der Nacht zum Freitag sechs Werst vor Moskau einen Güterzug. Das Personal des Zuges wehrte im Verein mit Streckenarbeitern die Räuber ab und nahm einen derselben fest. Die anderen entkamen im Walde.

Wieder ein Akt der Lynchjustiz wird aus Amerika berichtet. Ein halb betrunkener Neger zog in einem Eisenbahnzuge in Süd-Karolina seinen Revolver und fing an zu schießen. Er tötete einen Weißen und verwundete einen anderen. Die Fahrgäste ergriffen darauf den Mörder, schleppten ihn nach der Plattform am Ende des Zuges und warfen ihn von dort herab, als der Zug über eine 90 Fuß hohe Blockbrücke fuhr. Der Neger war sofort tot.

Gerichtshalle.

Bamberg. Die hiesige Anwaltskammer verurteilte den Rechtsanwalt Dr. Gengler zu 650 Mk. Geldstrafe, weil er eine Forderungsklage absichtlich derart in die Länge gezogen hat, daß den Beteiligten allein 457 Mk. Anwaltskosten erwachsen sind.

Gumbinnen. Zum Krosigk-Prozeß berichtet die ‚Ostdeutsche Volksztg.‘, gegen den Dragoner-Vizewachtmeister Schneider und den Gendarmerie-Wachtmeister Meltzer sei Untersuchung eingeleitet, weil sie verdächtig seien, versucht zu haben, den Hauptbelastungszeugen Skopek in seinen Aussagen über die Angeklagten Hickel und Marten zu deren Gunsten zu beeinflussen. Der Verhandlungstermin im Prozeß wegen Ermordung des Rittmeisters v. Krosigk findet keinesfalls vor Ende August statt.

Aus der Woche.

Es knackt und kracht zwar fort in den Zweigen der Industrie und des Handels, aber erfreulicherweise nimmt der öffentlich zu Tage tretende Schaden doch nicht den Umfang an, den man anfänglich glaubte befürchten zu müssen. Und dabei kommt man immer und immer wieder zu folgenden Beobachtungen: Wenn jemand seinem Nachbar ins Geschäft tausend Mark borgen soll, so erkundigt er sich vorher aufs sorglichste, ob der Mann auch ehrlich und sicher ist, keinen zu großen Aufwand treibt, sein Geschäft versteht u. s. w. u. s. w. Wenn aber jemand die zehnfache Summe und mehr in ein Aktienunternehmen stecken will, dann genügt ein paarmaliges Lesen des Kursstandes, ein dem Unternehmen günstiges Biertischgespräch und das leise Zureden des Bankiers. Das Aktiengesetz meint es wirklich gut mit den kleinen Besitzern; aber man sehe sich doch eine Generalversammlung von Aktionären an! Erstens kommt höchstens der dritte Teil der Aktienbesitzer zur Vertretung und die kleinen Besitzer wagen dann kaum den Schnabel aufzumachen; sie verlangen garnicht die Klarheit, die sie zu fordern berechtigt sind, oder wenn sie 'mal bescheiden anklopfen, dann ist gleich ein Großaktionär zur Stelle, der mit dem Direktor seinen Schampus trinkt und hier dem kleinen Besitzer über den Mund fährt, daß es nur so seine Art hat! Bei dieser Sachbehandlung werden die Generalversammlungen zu bloßen Komödien, zu Spiegelfechtereien dem Gesetz gegenüber! Es ist nur gut, daß unsere transvogesischen Freunde mit ihrem „crac allemand“ im Unrecht bleiben, denn mit dem bösesten Willen kann man von einem allgemeinen Krach in Deutschland nicht reden; hätten sonst die Pariser Automobilisten — wie sie sich dessen selbst rühmen! — für Millionen Aufträge auf ihre Motoren nach Frankreich zurückbringen können? Willy Arend aus Hannover hat ihnen in diesem Jahre den höchsten Radfahr-Preis weggenommen und aus Freude darüber hatte Kaiser Wilhelm einen eigenen kostbaren Preis für die Weltmeisterschaft gestiftet, der denn auch wirklich nicht von Arend — sondern von einem bisher wenig genannten Dänen erobert wurde. Das junge Deutsche Reich hat überhaupt mit seinen Höflichkeiten

---

Geiz und Liebe.

24] Kriminalroman von W. Spangenberg.

(Schluß.)

Noch einmal wandte sich der Geistliche, der die letzten Stunden mit dem Delinquenten verbracht und ihn auf den schweren Gang vorbereitet hatte, an ihn und ermahnte ihn in eindringlichen Worten, ein reumütiges Geständnis abzulegen, sein Gewissen zu erleichtern. Da, beim Anblick des Richtblocks, lallte Münch, kaum verständlich: „Ich bin — schuldig — habe — fünf Morde — begangen — Gott — sei — — mir gnädig —“

Einige Minuten lautloser Stille, ein dumpfer Schlag — der Gerechtigkeit war Genüge geschehen.

* * *

Amalie Hartwig war ihrem Vorsatz, ein völlig zurückgezogenes Leben zu führen, in jeder Hinsicht treu geblieben; eine unüberwindliche Scheu gegen alles, was öffentlich geschah und wo sie gewärtigen mußte, ihre Person zum Gegenstand des Gesprächs anderer ausgesetzt zu sehen, hatte sie ergriffen. Nur äußerst selten verließ sie das Haus, und dann auch nur, um in der Nähe etwas zu besorgen und in möglichster Eile zurückzukehren. Oft hatte sie sich fortgewünscht, weit fort, wo niemand sie kannte, doch wohin sollte sie sich wenden? So hatte sie es sich zum Grundsatz gemacht, abgeschlossen von der Welt ihre Tage zu verbringen und an diesem ihrem Willen vermochten die wohlmeinendsten Bitten der Wendlinschen Familie nichts zu ändern. Als Unterhaltung dienten ihr neben kleinen weiblichen Handarbeiten einige Zeitschriften, zur Abwechslung ließ sie wohl auch ein gutes Buch aus der Bibliothek holen, von der Tagespresse nahm sie gar keine Notiz. Daher kam es, daß sie ohne Kenntnis davon geblieben, wie ihr geschiedener Mann sein verbrecherisches Leben beschlossen.

Drei Jahre waren seit der Hinrichtung Münchs verstrichen — sie hatte nie erfahren, daß dies sein richtiger Name und er der Stiefbruders ihres Vaters gewesen — als Professor Roller im Wendlinschen Hause erschien und nach Frau von Bertram fragte.

„Eine solche existiert nicht mehr!“ gab Wendlin zur Antwort.

„Ist sie tot?“ fragte der Professor erschrocken.

„Im Gegenteil, die Dame, die Sie meinen, befindet sich soweit wohl, obwohl sie wie eine Einsiedlerin lebt. Aber sie führt nicht mehr jenen, sondern wieder ihren Vatersnamen Hartwig.“

„Ich begreife,“ bemerkte verständnisvoll der Professor, „sie hat recht daran gethan, den Namen zu wechseln. Darf ich Frau Hartwig sprechen?“

„Weshalb nicht, sie wird sich freuen, Sie zu sehen! Aber auf einen Punkt noch möchte ich Ihre Aufmerksamkeit lenken. Wissen Sie, daß der Schurke, der sich Bertram nannte, auf dem Schafott geendet und daß Frau Hartwig keine Ahnung davon hat?“

„Ist's möglich?“ fragte der Professor überrascht.

„Es ist Thatsache! Ich bitte Sie daher, aus Rücksicht für die Dame diesen Punkt nicht zu berühren. Sie weiß nur, daß er zu Zuchthausstrafe verurteilt wurde.“

Beim Eintritt Rollers sah Amalie verlegen von dem Buche auf, in dem sie las, leichte Röte bedeckte ihr blasses, aber noch immer schönes Antlitz, als sie ihm entgegenging, er ihr die Hand reichte und freundlich-ernst fragte:

„Wie geht es Ihnen, Frau — Hartwig?“

„Sie wissen?“

„Alles, es war das beste, was Sie thun konnten, wenn auch mit dem Namen die Erinnerung nicht hinweggewischt ist.“

„Kommen Sie allein? Wie befindet sich Ihre Frau Gemahlin? Ich habe oft und gern an Sie gedacht.“

Ein wehmütiger Zug glitt über sein Antlitz, in seinen Augen schimmerte es feucht, als er mit gedämpfter Stimme antwortete: „Meine gute Frau — sie weilt leider nicht mehr unter den Lebenden, ein böses Fieber hat sie mir entrissen. Ich stehe allein in der Welt wie Sie!“

Bestürzt blickte sie ihn an und sagte teilnahmsvoll:

„Ich bedaure aufrichtig, sie war auch mir eine liebe Freundin. Wie lange schon ist sie tot?“

„Bald zwei Jahre, während deren ich viel um sie gelitten. Ihr Tod hat mir mein ferneres Verbleiben in der deutschen Heimat verleidet, ich fühlte mich verlassen, unglücklich, und ging fort.“

„Sie leben nicht mehr in Deutschland?“

„Nein, in Genf, dort habe ich einen neuen Wirkungskreis an der Universität gefunden. Der Zweck meiner gegenwärtigen Reise ist lediglich der, mir eine — deutsche Frau zu holen, denn ohne eine glückliche Häuslichkeit ist mir das Leben unerträglich.“

Amalie, hoch errötend, senkte die Augen.

„Frau Hartwig,“ fuhr der Professor in sanftem, fast bittendem Tone fort, „ich bin kein Jüngling mehr, der entflammt, begeistert vom Feuer der ersten Jugendliebe, sich in schwärmerischen Tiraden ergeht, sich einem Mädchen zu Füßen wirft. Ich bin ein Mann in gereiften Jahren, der den Ernst des Daseins zu würdigen, zu schätzen weiß, der sich bei seinem Thun und Handeln von höheren Rücksichten, nicht von schnödem Egoismus leiten läßt. Ihnen dies zu sagen, dazu bestimmen mich die schweren Schicksalsschläge, die Ihnen beschieden waren und die mich, wenn auch fern von Ihnen, bis tief ins Innerste ergriffen haben. Gestatten Sie mir die Frage: Würden Sie sich entschließen können, mir die Hand zu reichen, mir zu folgen?“

Amalie tastete, verwirrt wie sie war, auf dem Tisch herum. Ihr wirbelte es im Kopf, ihr Herz pochte fast hörbar. Der Antrag war ihr so plötzlich, unvorbereitet gekommen, daß sie sich außer stande fühlte, eine Antwort zu geben, er stand außerdem zu ihrem Entschluß, allem zu entsagen, in direktem Gegensatz. Vergebens suchte sie nach Worten, umsonst marterte sie ihr Hirn, wie sie den Professor in möglichst schonender Form abweisen solle, das peinliche Schweigen verlängerte sich von Minute zu Minute, während die Blicke des Mannes mit verzehrender Ungeduld auf ihren Lippen ruhten.

„Frau Hartwig,“ unterbrach er die Pause, „es ist nicht nur das Gefühl inniger Zuneigung, unbegrenzten Vertrauens, das mich zu Ihnen geführt, ein anderer Umstand noch war dabei mitentscheidend — doch wie soll ich ihn

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219010724-15/fragment/page=0002

den Nachbarn gegenüber kein rechtes Glück! Das offizielle Organ der norwegischen Regierung beispielsweise veröffentlichte dieser Tage eine Besprechung der Nordlandreise Kaiser Wilhelms, die sich durch Ungezogenheit sehr unvorteilhaft auszeichnete. Wenn auch die Regierung Norwegens selber dem Artikel fernsteht, so macht es doch einen ungünstigen Eindruck, gerade ihr Amtsblatt zum Stapelplatz für Unanständigkeiten gegen den Monarchen gemacht zu sehen, der gegenwärtig Gast in Norwegen ist. Eine andere Fürstenreise macht im Süden Europas ein gewisses Aufsehen. Der Oheim des Zaren ist nicht nur in dem bulgarischen Varna gewesen und hat dort mit dem Fürsten Ferdinand Höflichkeiten ausgetauscht, er hat auch Rumänien einen Besuch abgestattet und sich sodann zu allgemeinster Ueberraschung, besonders der des Sultans, in Konstantinopel zum Besuch angesagt. Der arme Sultan hat gegenwärtig den Kopf so voll wie seine Taschen leer sind. Streikende türkische Vertreter im Auslande (Madrid, Gent, Brüssel) sind eben keine Seltenheiten mehr und alle Balkanstaaten erheben Beschwerden wegen der Grenzverletzungen durch türkische Grenzsoldaten — Serbien, Montenegro, Bulgarien. Die Macedonier und Albanesen thun nichts Gutes, höchstens daß die Kreter nach der letzterhaltenen starken Douche etwas ernüchtert wurden. Da die Engländer in Südafrika festgekleimmt sind, so können sie momentan den Russen in Konstantinopel nicht die Stange halten und das ist dem Sultan angesichts des hohen russischen Besuchs um so unangenehmer. Von Südafrika zu reden, wird langweilig, — noch langweiliger: darüber zu lesen. Roberts kann froh sein, daß er mit seiner Arbeit „fertig" und wieder daheim ist. Der arme Kitchener hat mit den „Aufräumungsarbeiten" noch übergenug zu thun, so daß absolut kein Ende abzusehen ist. Auch im Hinterlande des Somaligebiets, wo die Engländer gemeinsam mit dem Negus von Abessinien den „toten Mullah" bekämpften, haben sie insofern Pech gehabt, als ihnen der Mullah, der „Rechtsnachfolger" des Mahdi, endgültig durch die Lappen gegangen ist. Auch im übrigen ist der diesjährige Sommer nicht arm an politischen Sensationen. Der „Fall Kauffmann" (Nichtbestätigung des zweiten Berliner Bürgermeisters), die „Affäre Hickel" (Inhaftbehaltung eines vom Kriegsgericht freigesprochenen Unteroffiziers), die Aufdeckung einer Hunnenbriefe-Fabrik, die Verleihung eines hohen Ordens an den freisinnigen Professor Virchow, dessen 80. Geburtstag demnächst mit allen erdenkbaren Ehrungen für den um die Wissenschaft so hochverdienten Jubilar begangen werden soll — alles das gibt eine Menge von Stoff, so daß in diesem Jahre von einer Nachrichtendürre und einer Zeit der „sauren Gurke" im zeitungstechnischen Sinne nicht gesprochen werden kann. A. P.

Ueber den Sklavenhandel

im nördlichen Nigergebiet bringt T. J. Tonkin in der ‚Empire Review' eine Reihe Artikel, in denen er seine Beobachtungen in den Haussastaaten vor ihrer Einverleibung in die britische Oberherrschaft in schreckenerregender Weise beschreibt. Tonkin spricht zuerst von dem großen und kleinen Seelenverkäufer, schildert die Kinderräuberin, die als Hausiererin umherzieht, aber in unbewachten Augenblicken Kinder davonträgt, und dann den „Dorfvampyr", der Vieh, Kinder und ein Dutzend junger, zur Ehe passender Frauen verschwinden läßt und darauf die Dörfler überredet, dies wäre das Werk böser Geister, so daß sie ihm Opfer an Salz, Kautschuk und Vieh geben, um ein schützendes Mittel von einem mächtigen Zauberer zu holen; natürlich kehrt er, wenn er einmal davon ist, nie wieder. Dann kommt der Kaverer; dieser bewaffnet alle seine Sklaven, kauft einige dazu und fordert junge Leute auf, ihn zu begleiten; so zieht er mit seiner Bande aus, und in der grausamsten Weise schändet und brennt er alles nieder, erschlägt die Leute oder macht sie zu Sklaven. Alles dies verdammt aber gegen die furchtbaren Schandthaten der herrschenden Emire des Haussalandes. Die verschiedenen Völker [illegible] nur im Kampf wohl zu fühlen, und der Grund ist immer der Wunsch, Sklaven zu sammeln. „Der Sultan von Sokoto kämpft gegen seine Emire — das Ergebnis sind Sklaven. Die Emire erwidern den Besuch — Ergebnis Sklaven. Große Emire kämpfen gegen kleinere — wieder Sklaven: Die Mohammedaner kämpfen um desselben Zweckes willen gegen die Heiden, die unaufhörlich bedrängten und gequälten Heiden fechten gegen alle und alles, worauf sie die Hand legen können." Noch schlimmer, die Emire plündern ihre eigenen Unterthanen in dieser Art, mit oder ohne den Vorwand, Steuern zu erheben. „Ich habe ein Gebiet von 5000 englischen Quadratmeilen gesehen, das ganz von dem herrschenden Emir entvölkert war. Ich sah mit meinen eigenen Augen große befestigte Städte, die ganz verlassen waren, Tausende von Acres Land, das wieder Urwald geworden und in dem eine ganze Bevölkerung vernichtet war." Tonkin beschreibt einen Einfall eines Emirs in ein feindliches Nachbargebiet. Die Truppen werden in Nachtmärschen in das zum Verderben bestimmte Dorf geführt; dann, wenn am Morgen noch alles in Schlaf gehüllt ist, fallen sie über diese Beute her. Es kommt kaum zum Kampf. Aller wird in Brand gesteckt und die Leute werden aus ihren Verstecken gezogen. Die alten Männer und Frauen werden gestoßen oder geschlagen, die jungen Männer gefesselt, die Knaben gebunden, die Mädchen und jungen Frauen Hals an Hals gefeilt. Die Babies werden gesammelt und in Säcke gebündelt. Der Wert der Sklaven erhellt aus folgender Tabelle: Ein siebenjähriges männliches oder weibliches Kind 50 Mk.; dasselbe zehnjährig 75 Mk.; Knabe von 17 Jahren 110 Mk.; gut aussehender Knabe von zwölf bis vierzehn Jahren 140 Mk.; Mädchen von 14 bis 19 Jahren 190 Mk.; junge Frau von 20 oder 21 Jahren 100 Mk.; erwachsener Mann mit Bart 70 Mk.; reife Frau 40 Mk. Babies und jüngere Kinder werden als Nebeneinkünfte derer betrachtet, die sie auffammeln wollen, und gewöhnlich auf der Stelle an ärmere Klassen verkauft. Bei einem Rückweg durch freundliches Gebiet kamen einige Landleute zu den Räubern und fragten sie, ob sie Kinder zu verkaufen hätten. Darauf wurden große Säcke vorgebracht, aus denen schwarze Knäuel Kinder rollten. Der Eingeborene riß die sich windende Masse mit dem dicken Ende seines Speers auseinander, und als er das Gewünschte gefunden hatte, bezahlte er, ließ den Kauf in seine Tasche fallen und ging davon, mit: „Allah shi kai ku" (Gott sei mit dir). Im ganzen werden die Sklaven auf dem Marsch „gut behandelt", da es im Interesse des Besitzers liegt, sie in gutem Zustand zu verkaufen. Auf dem Sklavenmarkt sieht man wenig augenfälliges Elend. Die jungen Mädchen haben helle Lendenschürze und Kopfbedeckungen, schwatzen und Lachen und musteren fragend solche Leute, die anhalten und sie betrachten. Jeder könnte ihr Herr werden, und je nach dem Eindruck sind sie ängstlich oder das Gegenteil davon. Wirkliches Elend sieht man nur auf den Gesichtern derer, deren Familien umgebracht oder von ihnen gerissen sind. Tonkin fragte einmal aus Neugierde einen Sklavenhändler, wie viel sie ihn selbst auf einem Markt bezahlt werden würde, und er erhielt nach sorgfältiger Ueberlegung die Antwort, daß er nur 100 Mk. als ein gewöhnlicher Sklave wert sei, aber für seine großen Kenntnisse jede beliebige Summe erzielen würde.

Das entarteste Volk der Erde.

In einem sehr interessanten Artikel schildert Marquis de Nadaillac im ‚Korrespondant' den entartetsten Volksstamm der ganzen Erde, die Seris. Das Seriland liegt im Nordwesten Mexikos an den Ufern des Golfes von Kalifornien. Es bedeckt eine Oberfläche von etwa 1500 Quadratmeilen und grenzt an den Staat Sonora, eine mexikanische Provinz. Die Schmutzigkeit der Seris ist abstoßend, ihr Körper, ihre Kleidung, ihre Wohnstätten, alles ist davon durchtränkt; es übersteigt alles, was man von den tiefstehendsten Völkerschaften kennt. Dabei erreichen die Männer eine durchschnittliche Höhe von 1,82 Meter, manche werden sogar 2,50 Meter groß, die Frauen 1,72 und 1,73 Meter. Die Seris leben von der Jagd und dem Fischfang. Sie leiden Hunger, wenn beide nicht ergiebig sind. Dafür stopfen sie sich voll, wenn sich dazu Gelegenheit bietet. Sie essen die größer Fleischfresser wie die Seevögel, Mollusken, Schlangen, Eulen, Sperber; sie verschmähen die abstoßendste Nahrung nicht. Nur das Eichkätzchen ist Tabu, aber die Seris selbst kennen den Grund hierfür nicht. Die grüne Schildkröte ist das gesuchteste Gericht. Ihr Fleisch dient dem Seri zur Nahrung, die Knochen zur Bearbeitung der Geräte, das Rückenschild zur Wiege für die Kinder, aus der Haut, besonders den Flossen, macht er Riemen für seine Sandalen, wenn er welche trägt. Wird eine Schildkröte signalisiert, so greifen die Fischer sie wütend mit ihr diesen Zweck passenden Harpunen an. Die getötete Schildkröte wird durch Schläge mit dem „Hupfi", einem großen, formlosen Stein, zerbrochen, die ganze Familie läuft herbei, stürzt sich auf das Fleisch und verschlingt es mit den Zähnen; erschöpft und vollgestopft halten sie schließlich inne. Die Jagd ist ein größeres Vergnügen als der Fischfang. Wenn ein Hirsch in Sicht ist, umzingeln ihn fünf junge Leute, die besten Läufer, und selten entgeht ihnen das unglückliche Tier. Im Triumph wird es in die Behausung gezogen, und die Orgie beginnt. Männer, Frauen und Kinder kauern sich um das zuckende Opfer, zerreißen die Haut und reißen mit Zähnen und Nägeln das Fleisch, die Muskeln und die Sehnen ab. Jede schneidende Waffe ist ihnen unbekannt — eine einzig dastehende Thatsache —, sie saugen das Blut, zerbrechen die Knochen und setzen die gräßliche Mahlzeit so lange fort, als sie Kraft haben. Ein noch nützlicheres Wild ist für sie das Pferd. Auf den Farmen von Sonora, Santa Ana und Libertad gibt es große Pferdeherden, die die Seris holen. Sie erscheinen plötzlich zahlreich, werfen sich auf das gewählte Tier, zerbrechen ihm in einer Sekunde die Halswirbel und verschwinden mit ihrer Beute, ehe die Wächter sich von ihrem Erstaunen erholt haben. Ihre einzigen Waffen sind am Meeresufer aufgelesene Steine. Die Schiffswrücke könnten ihnen Eisenstücke liefern, aber sie können sie nicht nutzbar machen. Sie schlagen nur Bruchstücke davon ab, mit denen sie ihre Pfeile und Harpunen ausrüsten. Zum Durchbohren bedienen sie sich der Vogelschnäbel, der Zähne oder Klauen der großen Raubtiere und der starken Dornen einiger Pflanzen. Ihr Garn ziehen sie aus den Fasern der Agave und den Pferdehaaren. Und trotzdem können diese geistig zurückgebliebenen Menschen Tonwaren von großen Formen herstellen; sie brauchen diese unumgänglich, um von fern das für die Familie nötige Wasser zu holen. Die Frauen fabrizieren diese Tonwaren. Sie wählen die passendste Erde, kneten sie, geben ihr die gewünschte Form, höhlen das Loch, in dem die Topfwaren gebrannt werden, und füllen es mit heißer Asche. Es ist dies die unvollkommenste Art des Brennens, und die Gefäße sind sehr schadhaft. Das von beiden Geschlechtern getragene Gewand ist ein von der Taille bis zu den Knieen reichender Schurz, der mit einem Gürtel von menschlichen Haaren befestigt wird. Es besteht bei ihnen Vielweiberei.

Sonnenstich und Hitzschlag.

In einer Zeit, wo die Hitze so furchtbare Opfer fordert, dürften einige Betrachtungen, die der norwegische Arzt Fr. Grön in der „Aftenpost" über Sonnenstich und Hitzschlag anstellt, von allgemeinem Interesse sein. Früher waren diese beiden Zustände stets als ein und dasselbe betrachtet worden, wogegen neuere Untersuchungen zeigen, daß es sich hierbei um zwei ganz verschiedene Erscheinungen handelt. Sowohl Sonnenstich wie Hitzschlag sind die unmittelbare Folge einer starken Hitzwirkung auf den menschlichen Organismus, besonders auf das im Gehirn liegende wärmeregulierende Zentrum; aber Sonnenstich tritt, wie der Name besagt, nur bei klarem Sonnenschein auf, während Hitzschlag besonders bei bewölktem Himmel, wenn die Luft gleichzeitig mit Feuchtigkeit gesättigt ist, vorkommt. Der Sonnenstich wirkt meistens plötzlich, indem der Betroffene hinstürzt, bewußtlos ist und jeden Augenblick vom Tode ereilt werden kann. Hitzschlag dagegen entwickelt sich langsamer und wird besonders oft unter Truppen beobachtet, die sich auf dem Marsch befinden. Schon aus so alten Zeiten, wie der Periode der Kreuzzüge, liegen Berichte über Menschenverluste infolge von Sonnenstich oder Hitzschlag vor. So wird berichtet, daß bei dem Marsch durch Bithynien und Phrygien im Juli 1099 an einem einzigen Tage 500 Mann an den Folgen des Sonnenstichs zu Grunde gingen. Aus neuerer Zeit hat man Berichte aus dem amerikanischen Bürgerkrieg 1861 bis 1865, in welchem Zeitraum angeblich 7200 Fälle von Hitzschlag mit 319 Todesfällen vorgekommen sein sollen. Im allgemeinen spielt Hitzschlag in vielen Sommerfeldzügen eine nicht geringe Rolle als Todesursache. Charakteristisch ist, daß das größte Kontingent von jungen, ungeübten Soldaten, die noch nicht gewöhnt und trainiert sind, geliefert wird, und in Friedenszeiten werden hauptsächlich Soldaten, die zum ersten Mal hinauskommen, vom Hitzschlag getroffen. Es muß dies als Zeichen dafür aufgefaßt werden, daß der Organismus die Fähigkeit hat, sich durch Uebung höheren Temperaturen anzupassen. Beim Hitzschlag kann die Körpertemperatur zu den höchsten Graden, die überhaupt beobachtet werden, steigen, nämlich bis zu 44 Grad Celsius (37 Grad Celsius ist das Normale). Der Sonnenstich tritt, wie schon erwähnt, plötzlich auf, z. B. kann jemand, der in der heißesten Mittagszeit auf der Straße geht, davon betroffen werden, doch sind demselben auch Personen, die im Freien mit unbedecktem Haupt liegen oder schlafen, ebenso nicht selten Feldarbeiter und spielende Kinder ausgesetzt. Auch Touristen können am anstrengenden Gebirgstouren vom Sonnenstich getroffen werden, wenn sie dem direkten Sonnenschein oder dem von stillstehenden Gewässern oder Gletschern zurückgeworfenen Licht ausgesetzt sind. In allen Fällen bildet die unmittelbare Wirkung der Sonnenstrahlen auf den Kopf oder das Genick die Ursache. Der vom Sonnenstich Betroffene ist rot im Gesicht, hat Blutandrang, er atmet schnell, die Herzthätigkeit ist erhöht und der Puls geht schnell und schwach. Der Tod kann schnell eintreten, doch kommt dies glücklicherweise nicht allzu oft vor. Meistens erholt sich der Kranke völlig, indessen kann auch eine Schwächung der geistigen Thätigkeit die Folge sein.

Buntes Allerlei.

Berittene Infanteristen auf Esseln sind, wie aus Dar-es-Salaam berichtet wird, kürzlich bei einem Zuge von der Station Mrihanza aus nach dem Hinterlande in größerer Anzahl mit ausgezeichneten Erfolge verwandt worden. Nach vorangegangener zweimonatiger Ausbildung im Reiten und in der Pflege der Tiere ging die Fahrt nach dem Osten des Bezirks in der Richtung auf den Nyassa-See und hatte man tagelang in diesem Salzlande mit Mangel an Süßwasser zu kämpfen, den die Esel gut überstanden. Die Versuche mit diesen Tieren entsprechende Fortsetzung finden.

Unschuldig Verurteilte. Auf die Behauptung von Fischern hin, daß der Seelöwe die Lachsfischerei schwer bedrohe, gestatteten die staatlichen Behörden von Kalifornien einen Vernichtungskrieg gegen die armen Tiere, der nach nun zweijähriger Dauer beinahe zu ihrer Ausrottung führte. Das Traurige an der Sache ist nun, daß in allerjüngster Zeit durch zahlreiche wissenschaftliche Autoritäten, besonders durch Professor Dyche von der Kansas-Universität, der Beweis der Irrtümlichkeit der Ansichten über die Nahrung der Seelöwen erbracht wurde. Während in ihren Magen zahlreiche Reste von Tintenfischen gefunden wurden, suchte man vergebens nach Lachsresten. Nun soll das zwecklose Morden eingestellt werden.

* * *

Veränderte Situation. Besucher: „Wie, Sie putzen selbst Ihre Stiefel? Haben Sie denn die Haushälterin nicht mehr?" — Hausherr: „O doch; aber die habe ich inzwischen geheiratet."

---

bezeichnen? Pflichtbewußtsein will ich es nennen, das, gepaart mit aufrichtiger Verehrung und Hochschätzung für Sie, mich hierher getrieben. Ohne mich würden Sie jenen Menschen, der Ihnen Ihr Leben verbittert, Ihre schönsten Hoffnungen vernichtet hat, niemals kennen gelernt haben. Ich will mir nicht schmeicheln, aber ich glaube es sagen zu dürfen, daß das freundschaftliche Verhältnis, das zwischen ihm und mir bestand, nicht in letzter Linie für Ihre Entschließung, seine Gattin zu werden, maßgebend war. So wurde ich unabsichtlich der Vermittler zwischen Ihnen und ihm."

Wieder hielt er inne, sie schwieg noch immer.

„Wenn ich Ihnen nun die Versicherung gebe, daß es mir ein Herzensbedürfnis ist, daß es mich drängt, soweit es in meinen schwachen Kräften steht, einen Teil seiner schweren Schuld, sofern dies überhaupt möglich, dadurch zu sühnen, daß ich mein ganzes Leben Ihrem Wohlergehen, Ihrem Seelenfrieden widme — glauben Sie dann, daß ich es redlich meine?"

Amalie erhob schüchtern ihren Blick.

„Herr Professor," sagte sie leise, bewegt, „einer solchen Versicherung Ihrerseits bedarf es nicht, ich kenne Ihren edlen Charakter!"

Roller ergriff stürmisch ihre Hand.

„Am — — Frau Hartwig! Sagen Sie nicht edel, ich bin zufrieden, wenn Sie in mir einen Mann erkannt haben, der menschlich denkt und handelt. Aber nun sprechen auch Sie, ich bitte, sagen Sie mir, daß Sie meine Lebensgefährtin werden wollen!"

Sie schüttelte traurig den Kopf.

„Ich kann keinen Mann mehr glücklich machen, nachdem ein tückisches Geschick überall meine Wege gekreuzt, mir das Leben verbittert hat. Ich bin entschlossen, den Rest meiner Tage still für mich zu verbringen."

„Den Rest Ihrer Tage? Noch stehen Sie ja im besten Alter, und es wäre ein Frevel an Ihnen selbst, wollten Sie diesen frühzeitig gefaßten Entschluß verwirklichen. Ich bitte Sie, folgen Sie mir!"

„Ich vermag Ihnen nichts zu bieten, als ein bekümmertes Herz —"

„Und dieses Herz wird wieder froh werden, wenn es in eine andere Welt, unter andere, frohe Menschen kommt."

„Mein Vermögen ist zerteilt, was mir noch geblieben, darüber habe ich bereits testamentarisch verfügt."

„Nicht nach Geld und Gut verlange ich, der Besitz Ihrer Person ist mir wertvoller, als alle Reichtümer — darum sagen Sie ja!"

„Lassen Sie mir Bedenkzeit, Herr Professor, ich bitte Sie! In diesem Augenblick kann ich mich nicht entschließen!"

Er zog sie an seine Brust. „Amalie, wozu dieses Sträuben? Ich kann, werde nicht gehen, bevor ich von deinen Lippen das eine, beglückende Wort vernommen habe; sprich ja!"

Sie sann einige Sekunden, erhob ihren Kopf und blickte ihm voll ins Auge.

„So sei es denn, wenn Gott es will!"

Acht Wochen später umfand ein kleiner Kreis — es war niemand sonst als die Wendlinsche Familie — den Altar einer nahen Dorfkirche, die man für den Akt der Trauung gewählt hatte, um jedes Aufsehen zu vermeiden. Dort erhielt der Ehebund die priesterliche Weihe. Noch an demselben Tage alle Professor Roller mit seiner Gattin der neuen Heimat zu, wo sie, in reinem, ungetrübten Glück vereinigt, dauernd sich niederließen.

Ende

Regeln für den Theaterbesuch.

Coquelin hat kürzlich im „Journal du théâtre" heitere Regeln für den Theaterbesuch veröffentlicht: „Wenn das Schauspiel etwa um 8 Uhr seinen Anfang nimmt, so lasse man den Kutscher um halb neun Uhr vorfahren. Hierdurch gewinnt man mehrere Vorteile. Erstens hört man die Einleitung des Stückes nicht, die gewöhnlich von Langweile triest. Zweitens bekommt man dadurch Gelegenheit, seinen Scharfsinn zu üben, indem man die Verwickelung der Fabel zu erraten sucht, ohne den Anfang zu kennen. Sollte das aber auch nicht gelingen, so lernt man doch drittens ein Urteil über ein Stück bilden, welches man gar nicht kennt; und das ist kein geringer Vorteil, da diese Kunst eine sehr beliebte Mode ist. — Hat man im Theater den bestimmten Platz — versteht sich mit genügendem Gerüsch — eingenommen und hat man das Bewußtsein, während des Platzaufsuchens die Hühneraugen verschiedener Damen aus ihrem friedlichen Schlummer zu schmerzvollem Daisein erweckt zu haben, die zweistündige peinliche „Kopfarbeit" eines teueren Friseurs mit einem Ellenbogenruck zerstört zu haben, so lausche man auf die Aeußerungen des Publikums. Wird „Pst! Pst!" gerufen, und wenden sich die Köpfe verdrießlich um, so hat man seine Sache ganz recht gemacht. Schläft aber das ganze Publikum so behaglich, daß es den Störenfried gar nicht bemerkte, so nehme man sich vor, das nächste Mal kräftiger zu lärmen, womöglich eine alte Tante mitzubringen, die sich den Schnupfen geholt hat und in einer Minute 20mal niest, und vielleicht noch einen bekannten Schlächter, der recht laute Zwischenbemerkungen macht. Nun nehme man das Operngias und aus dem Futteral, mustere zunächst die Damen in den oberen Rangreihen, steige mit den Augen allmählich zum Parterre herab und lasse, wenn noch so viel Zeit übrig geblieben ist, seine Blicke auch einige Minuten auf der Bühne ruhen. Wenn man hinlänglich bemerkt hat, wie die Schauspielerinnen gekleidet sind, so leihe man auch dem, was sie sagen, ein halbgeneigtes Ohr. — Die übrigen Regeln des guten Tones sind leicht zu befolgen. Was z. B. das Stück selbst betrifft, so achte man nur darauf, von wem es ist. Hat es etwa den großen Racine zum Verfasser, so solle man unbedingte Bewunderung und vergesse nicht, die Hand vor den Mund zu halten, wenn man gähnen muß. Bei allen anderen Klassikern teile man das Lob so aus, daß es auch nach Tadel ausschauen könnte, bezw. man tadle so, daß es, im Falle man sich blamiert haben sollte, auch in Lob verwandelt werden könnte. Was die lebenden Dichter betrifft, so thue man in jedem Falle sehr überlegen. Ist aber im Publikum eine Strömung des Beifalls bemerkbar, so klatsche man tobend und schreie unentwegt „Bravo".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219010724-15/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 23. Juli. Unser Kinderfest, welches heute gefeiert werden sollte, mußte leider verschoben werden. Die stark herniedergehenden Gewitterregen haben uns angethan. Hoffentlich macht nun der Himmel wieder ein freundliches Gesicht und verdirbt unseren Kleinen die Freude nicht noch einmal. Denn nun ist der Donnerstag als Festtag in Aussicht genommen. Nächsten Sonnabend findet dann Schulschluß statt; es beginnen die Sommerferien, die drei Wochen dauern.

Abnahme der Tage. Die Tageslänge nimmt während des Monats Juli schon um 55 Min. ab; sie beträgt am Schlusse des Monats nur noch 15 Stunden und 2 Minuten. Die Abnahme verteilt sich ziemlich gleichmäßig auf die Morgen- und Abendstunden.

Bei der Lösung von Rückfahrkarten mit 45tägiger Giltigkeit ist zu beachten, daß diese Karten nach Orten außerhalb der preußischen Staatsbahn-Verwaltung innerhalb der nächsten 24 Stunden nach der Lösung benutzt werden müssen, und daß man nur mit Fahrkarten nach Orten innerhalb der preußischen Staatsbahn-Verwaltung die Fahrt zu beliebiger Zeit antreten kann.

Querfurt, 19. Juli. Gestern waren der Präsident der Eisenbahndirektion zu Halle und der Bauinspektor Roth aus Guben, sowie einige Herrrn der Eisenbahndirektion hier. Die Herren nahmen eine eingehende Besichtigung der neuen Bahnlinie Querfurt-Bitzenburg vor — Dem Kaufmann L. Brandenstein hier, welcher von der Strafkammer zu Naumburg zu drei Monaten Gefängnis verurteilt war, ist die Strafe infolge eines Gnadengesuches vom Kaiser erlassen worden.

Burgscheidungen. Bei dem am Sonnabend nachmittag niedergegangenen Gewitter schlug der Blitz in das Wohnhaus der Gräfich Schulenburgschen Gärtnerei, fuhr durch das Dach in die Wohnstube und richtete hier mannigfachen Schaden an, ohne jedoch zu zünden und ohne den allein in der Stube anwesenden Gärtner, Herrn L., zu verletzen.

Gleina. Hier wird nunmehr der Bau eines Wasserturmes in Angriff genommen, da man bei einer Tiefe von 80 Metern einen Wasserstand von 50 Metern erreicht hat. In einem Zeitraume von 5 Tagen und Nächten war das Pumpwerk unaufhörlich thätig, ohne daß eine Abnahme des Wassers bemerkbar wurde.

Freyburg, 20. Juli. Bei dem Gewitter, welches sich heute morgen gegen 9 Uhr über unsrer Gegend entlud und endlich den ersehnten Regen brachte, schlug der Blitz in die Scheune und das angrenzende Stallgebäude des Landwirts R. Schmidt in Balgstedt und tötete eine Kuh, während eine andere nur betäubt wurde. Beide Gebäude gingen in Flammen auf; doch gelang es den Anstrengungen der Balgstedter Feuerwehr, der sich bald nach Ausbruch des Brandes auch die aus Nißmitz zugesellte, weitere Gefahr zu verhüten. — Die 6 Jahre alte Tochter Frieda des Fischers M. war am Donnerstag Nachmittag beim Pflücken von Blumen auf dem rechtsseitigen Ufer der Unstrut abgerutscht. Der Vorgang wurde glücklicherweise von Nebraer Fischern beobachtet und diese retteten das sehr gefährdete Mädchen mittels Handkahnes.

Eisleben, 20. Juli. Ein Lustmord ist gestern Abend an einem 6jährigen Mädchen des Bergmanns Honigmann aus Bischofsrode bei Eisleben verübt worden. Der Mörder wurde heute Vormittag verhaftet. Es ist dies der in den 30er Jahren stehende arbeitsscheue Bruno Lange, welcher von seiner Frau getrennt lebt und bei den Eltern der ermordeten Honigmann in Bischofsrode in Schlafstelle liegt. L. hat das Kind am Freitag abend aus dem Dorfe mit nach dem Walde gelockt, dort sein bestialisches Verbrechen verübt und dann das Kind erdrosselt; hierauf hat der Mordbube sein Opfer in ein Haferfeld geworfen und glaubte nun, daß so seine schändliche That unentdeckt bliebe. Als am Freitag abend und am Sonnabend morgen sich fast das ganze Dorf auf der Suche nach dem verschwundenen Kinde befand, fiel es auf, daß sich Lange in keiner Weise daran beteiligte, und ein größeres Schulmädchen meldete dem Gendarmen Meinhardt, daß sie die kleine H. am Freitag abend mit Lange nach dem Walde hätte gehen sehen. Der Gendarm verhaftete hierauf den L. und obgleich er Anfangs die That leugnete, gestand er dieselbe später ein. Heute nachmittag wurde der Verbrecher im Beisein einer Gerichtskommission an die Leiche des Kindes geführt; das Schuldbewußtsein zeigte wenig Reue. Auf dem Rücktransport nach unserer Stadt hatten die Beamten große Mühe, den Verbrecher vor dem erregten Publikum, welches Lynchjustiz üben wollte, zu schützen. Zu bedauern sind die armen Eltern, deren einzige Tochter auf solch' schändliche Weise hingemordet wurde.

Die Gemeindeverbände der Provinz Sachsen. Die Provinz Sachsen umfaßt nach den neuesten amtlichen Feststellungen zur Zeit zusammen 4258 Gemeindeverbände, und zwar: Regierungsbezirk Magdeburg 1443, Regierungsbezirk Merseburg 2230, Regierungsbezirk Erfurt 585. Darunter befinden sich 142 Städte (und zwar im Regierungsbezirk Magdeburg 48, Regierungsbezirk Merseburg 71 und Regierungsbezirk Erfurt 23), 2959 Landgemeinden (und zwar 975, 1577 und 407) sowie 1157 Gutsbezirke (und zwar 420, 582 und 155.) Die vor fünf Jahren vorgenommenen gleichen Feststellungen ergaben für unsere Provinz, wie wir einer Zusammenstellung der M. Z. entnehmen, 4260 Gemeindeverbände. Seitdem ist also bis heute deren Zahl um zwei herabgegangen, und zwar hat die Zahl der Landgemeinden um zusammen neun abgenommen (Regierungsbezirk Magdeburg vier und Regierungsbezirk Merseburg fünf), wogegen bei den Gutsbezirken sich eine Vermehrung um sieben findet (und zwar ein Rückgang um zwei im Regierungsbezirk Magdeburg sowie eine Zunahme um sechs und drei in den Regierungsbezirken Merseburg und Erfurt). Die Ab- und Zunahme der Gutsbezirke läßt sich leicht erklären: es handelt sich eben um Gemeindeverbände, die mit Landgemeinden oder Städten vereinigt und somit als besondere Gemeindeverbände verschwunden, oder um solche, die aus Städten und Dörfern neu herausgebildet worden sind. Schwieriger erklärbar ist schon die Verminderung um neun Landgemeinden; man kann nur annehmen, daß es sich hier um Einverleibungen in Städte oder andere Nachbarorte handelt. Im Gesamtstaate Preußen sind 1266 Städte, 36 164 Landgemeinden und 15 958 Gutsbezirke vorhanden; die Zahl der Landgemeinden hat seit fünf Jahren um 208, die der Gutsbezirke aber um 132 abgenommen.

Bekanntmachungen.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in **Wippach,** und in **Wippacher** und **Nebraer** Flur belegenen, im Grundbuche von **Wippach** Band II Artikel 11 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen des Landwirths **Friedrich Otto Tänzer** in **Wippach** eingetragenen Grundstücke:

1. Gasthaus No. 11 in Wippach, mit Antheil an ungetrenntem Hofraum und Hausgarten, Geb. St. Rolle No. 11, Art. 8 mit 138 Mark Nutzungswerth,
2. Acker in Wippacher Flur, Krtbl. 1, Parz. 30, Plan 46, in Größe von 28 ar 30 qm, mit 2,66 Thlr. Reinertrag.
3. Acker in Wippacher Flur, Krtbl. 1, Parz. 21, Plan 52, in Größe von 59 ar 20 qm, mit 3,25 Thlr. Reinertrag.
4. Acker in Wippacher Flur, Krtbl. 1, Parz. 12, Plan 35, in Größe von 3 ha 83 ar 50 qm mit 38,11 Thlr. Reinertrag,
5. Acker daselbst, Orlaßhaide, Krtbl. 1, Parz. 81, Plan 2, in Größe von 13 ar mit 1,12 Thlr. Reinertrag.
6. Acker in Nebraer Flur, Krtbl. 3, Parz. $\frac{76}{52}$, vom Plane 392, in Größe von 1 ha 47 ar 14 qm, mit 23,86 Thlr. Reinertrag

am 1. October 1901, Nachmittags 5 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht in **Wippach** in der **Tänzer'schen Gastwirthschaft** versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 24. Juni 1901 in das Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Vertheilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Ertheilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Nebra, den 13. Juli 1901.

Königliches Amtsgericht.

Neue und alte
Speisekartoffeln
verkauft **Carl Bickel.**

Ein nicht zu junges **Dienstmädchen** sucht zum 1. October
Wirthmann, Bitzenburg.

Payne's Illustrirter
Familien-Kalender
für 1902
ist erschienen!

Wir machen darauf aufmerksam, dass derselbe wie alljährlich bei uns zum Preise von **nur 50 Pf.** erhältlich ist und auf Wunsch durch unsere Boten frei ins Haus getragen wird.
Der Kalender enthält 7 längere, reich mit Bildern geschmückte Erzählungen, einen Monats-Abreiss- und Wandkalender, einen Kunstdruck als Titelbild, vier Separatbilder, über 150 Bilder im Text, ein grosses humoristisches Tableau und Kutschkes Leid und Freud, einen Portemonnaie-Kalender, ein Buch über die Berufswahl, für Eltern und junge Leute und vieles Andere.
Man lasse sich keine beliebige Nachahmung ins Haus tragen und in die Hand drücken, sondern verlange ausdrücklich den echten Payne'schen Familienkalender.

Räumungs-Verkauf
in **Damen- und Herrenkleiderstoffen, Aussteuerartikel, Baumwollwaaren**
mit 10% Rabatt.
Muster auf Verlangen franco.
Versandthaus Hch. Hättich, Haslach (Baden).

Zur gefl. Beachtung!

Während der Erntezeit werde ich auf einem Platze in der Nähe der Stadt einen

Getreide-Dreschapparat

mit elektromotorischem Antrieb aufstellen lassen.

Reflektanten, welche beabsichtigen, ihr Getreide dreschen zu lassen, wollen ihre Anmeldungen unter Angabe der Morgenzahl beim Herrn Kaufmann Hauwede gefl. bewirken. Alles Nähere daselbst.

W. Laute,
Elektrizitätswerk Grabenmühle.

Einladung zum Mannschießen.

Zu unserm diesjährigen **Mannschiessen,** welches
von Sonntag, den 28. bis Dienstag, den 30. Juli
abgehalten werden soll, erlauben wir uns Gönner und Freunde hierdurch ganz ergebenst einzuladen.
Täglich Nachmittags **Garten-Concert** (bei ungünstiger Witterung im Saale).
Abends **BALL.**
Musik von der verstärkten Stadtcapelle.

Nebra, im Juli 1901. Hochachtend
Das Directorium der Schützengesellschaft.

Bezugnehmend auf Vorstehendes erlaube ich mir an obigen Tagen mit **div. Speisen und Getränken** mich bestens zu empfehlen und sichere aufmerksame Bedienung zu.
Hochachtungsvollst
Paul Schlaf, Schützenhauswirth.

Ratten — Mäuse
tötet „Ackerlou" oft in einer Nacht schon. Dabei giftfrei und gefahrlos für andere Tiere. Sehr probat gegen die Feldmausplage! In Paketen à 30, 60 und 100 Pfg. allein zu haben bei **Otto Wobig,** Nebra.

Tonger's
Taschen-Musik-Albums.
100 Volks-
101 Gesellschafts- (Kommersbuch)
75 beliebte
44 Arien
40 Rhein-
100 Spiel-
103 Kinder-
60 Jugend-
50 Karnevals-
} Lieder für Mittelst. m. leicht. Klavierbegl.
15 beliebte
20 neuere
} Tänze für Klavier
20 Märsche „ „
36 Violintänze.
144 Männerchöre.
Jeder Band schön kart. Mk. 1.—
In allen Musikalienhandlungen vorrätig, sonst direkt vom Verleger
P. J. Tonger, Köln a. Rhein.

Theater in Nebra.
Preussischer Hof.
Gastspiel des Hamburger Theater-Ensemble.
Donnerstag, den 25. Juli,
Der Herr Senator.
Lustspiel in 3 Acten von Schöntan und Kadelburg.
Kassenöffnung 7½ Uhr. — Anfang 8¼ Uhr.
Alles Nähere durch die Theaterzettel.

Nataly von Eschtruth
Illustrirte
Romane und Novellen
Erste Folge,
vollständig in 75 wöchentlich erscheinenden Lieferungen zu je
40 Pfennig.
Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen und kann das erste Heft sofort zur Ansicht vorlegen.
Verlagsbuchhandlung von
Paul List, Leipzig, Johannisallee 1.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219010724-15/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 59. Nebra, Mittwoch, 24. Juli 1901. 14. Jahrgang.

Zur Erschließung der Ostmark.

Wieder einmal erschallen bewegliche Klagen über den Rückgang des Deutschums in den östlichen polnischen Provinzen Preußens. Er soll sich in einer Reihe von Erscheinungen zeigen, aus denen schon jetzt geschlossen werden kann, daß die Ergebnisse der letzten Volkszählung überall eine Abnahme der deutschen Bevölkerung feststellen werden. In sonst rein deutschen Städten, wie z. B. Ostrowo, sollen immer mehr Grundstücke in polnische Hände übergehen; das Umgekehrte sei kaum noch der Fall: überall trete an Stelle des durch den polnischen Boykott verdrängten deutschen Handwerkers und Kaufmanns ein Pole. Der Rückgang des Deutschums zeige sich auch in der kirchlichen Statistik der evangelischen Bevölkerung in Stadt und Land; die polnischen — katholischen — Schulen wachsen überall aus der Erde, die deutschen gehen zurück.

Aber nicht mit nationaler Abschließung und nicht mit Zwangsmaßregeln ist diesem Rückgang zu begegnen, der vor allem auch wirtschaftliche Ursachen hat. Unter dem Einfluß des ungünstigen Erntejahres 1900 und der ungünstigen diesjährigen Ernteaussichten ist der Mangel an Bevölkerung, an Kapital und Gewerbefleiß, an dem die Ostmark wie an einer schwer heilbaren Blutarmut seit Menschengedenken krankt, wieder besonders fühlbar geworden. Eine Volkswirtschaft, die ihren Schwerpunkt in der Landwirtschaft und auf der verhältnismäßig schwachen, unsicheren Basis eines überschuldeten Großgrundbesitzes hat, gerät bei Mißernten allzu leicht ins Schwanken; der deutsche und polnische Bauernstand des Ostens ist so stark verschuldet und so sehr in zeitgemäßer Entwickelung zurückgeblieben, daß nur die äußerste Bedürfnislosigkeit ihn schwere Krisen noch überwinden lassen kann. Leider — oder glücklicherweise, je nach den volkswirtschaftlichen Standpunkt! — findet sich die Bedürfnislosigkeit mehr auf Seite der Polen als der Deutschen, auch beim Großgrundbesitz; daraus erklärt sich, daß unter dem Einfluß der gegenwärtigen landwirtschaftlichen Notlage der deutsche Grundbesitz scheinbar stärker leidet, mehr zur Aufgabe seines Besitzes neigt als der polnische. Diese Erscheinung würde zweifellos noch bemerkbarer werden, wenn der polnische Besitzer nicht so über die Maßen stark verschuldet wäre — und wenn der deutsche leichter Gelegenheit fände, sein Gut wieder zu verkaufen. Es ist gar nicht zu verkennen, daß nur die Unmöglichkeit einer Wiederveräußerung zu annehmbarem Preise eine sehr große Zahl der ländlichen Besitzer des Ostens noch auf ihrer Scholle festhält. Der Volkswirt v. Thünen hat — vor manchem Jahrzehnt — in seinem bekannten Bilde vom isolierten Staate dargestellt, wie sich eine volkswirtschaftliche Produktion um einen Bevölkerungs-Mittelpunkt, den Marktort, in großen Ringen gruppiert: zunächst Gärtnerei und Gemüsebau, dann Getreidebau, dann Weidewirtschaft — je nach der Transportfähigkeit der Erzeugnisse; durchschneidet nun eine Bahn radikal den isolierten Staat, so rückt die intensive, kapital- und volksreichere Wirtschaft sofort aus dem engen inneren Ringe zunächst um die Stadt (den Marktort) hinaus in die durch die bequeme Transportgelegenheit erschlossene weitere Entfernung. Nun hat ja der extensiv bewirtschaftete arme Osten gewiß schon recht viele Bahnverbindungen nicht nur mit seinen emporstrebenden Städten, sondern auch mit dem unvergleichlich reicheren, menschenvollen Westen, und doch findet bis jetzt eher ein Abstrom westwärts statt, als daß die erwartete Fluthwelle eingetreten wäre. In die Rechnung hat sich eben ein Fehler eingeschlichen; die Fahr- und Transport-Preise sind viel zu hoch. Wie diese jetzt noch liegen, kann an eine wirtschaftliche Erschließung der Ostmark durch den Ueberfluß aus Westdeutschland gar nicht gedacht werden. Der einzige, der von den gegenwärtigen Tarifen wirklich Vorteile hat, den sie einigermaßen mild behandeln, das ist der Vierteklassereisende, der Arbeiter und Ansiedler; für jeden andern ist die an sich sehr beschwerliche und sehr langwierige Reise aus Westdeutschland nach dem [illegible] sei nicht ausgeschlossen, daß außer den schon [illegible] Franz Joseph und der König von Schweden als Gäste des Kaisers den Manövern beiwohnen werden.

* Deutschland hat sich mit der Abhaltung einer Konferenz betr. die Revision der Genfer Konvention zum Schutze im Kriege verwundeter Soldaten einverstanden erklärt.

* Mit dem neuen Infanterie-Gewehr 98 waren bis jetzt das ostasiatische Expeditionskorps, das Gardekorps und die Marine ausgerüstet. Demnächst werden die an der Ost- und Westgrenze gelegenen Armeekorps, also das 1., 17., 5., 8., 15. und 16. Armeekorps damit ausgerüstet werden. Außerdem ist nach der ‚Tägl. Rundsch.‘ die Einführung einer Selbstladepistole für Berittene, die keinen Karabiner führen, an Stelle des Revolvers, in Aussicht genommen. Zunächst sollen diese Waffe die Offiziere, Unteroffiziere, Fahrer und Trompeter der Maschinengewehr-Abteilungen erhalten.

* Nach langwierigen Verhandlungen scheint die Frage der Neubesetzung des Bischofsstuhles von Metz endlich der Erledigung nahe. Römische Meldungen katholischer Blätter bestätigen die Nachricht, daß Abt Benster in Maria Laach mit Zustimmung der Kurie für jenen Sitz in Aussicht genommen ist.

* Bei der Reichstagsersatzwahl in Memel-Heydekrug hat der litauische Kandidat 7200, der sozialdemokratische 5000 und der freisinnige 3000 Stimmen erhalten. Zwischen den beiden ersten muß Stichwahl stattfinden.

Frankreich.

* Der Vizekönig von Aegypten ist in Paris eingetroffen. Er gedenkt, sofern die Aerzte zustimmen, sich in ein Seebad zu begeben.

* Ueber eine neue Zusammensetzung des Ministeriums Waldeck-Rousseau, die letzterem auch die Unterstützung der gemäßigten Republikaner sichern soll, wird jetzt berichtet: Millerand, der Sozialist, wird das Handelsportefeuille abgeben und an Stelle des ausscheidenden Monis Justizminister werden; in dieser Stellung erscheine er den ängstlichen Leuten weniger gefährlich. Als Handelsminister kann Waldeck nur eine Persönlichkeit gebrauchen, die gewillt und befähigt ist, das Projekt der Arbeiterversicherung, das unter keinen Umständen aufgegeben werden dürfte, mit allem Nachdruck zu vertreten. Der Radikale Guieysse, der Präsident der parlamentarischen Kommission, die das Projekt angenommen hat, erscheint als der rechte Mann.

Dänemark.

* Der König hat den Professor Deuntzer mit der Bildung eines liberalen Ministeriums beauftragt. Deuntzer hat Christoffer-Hage das Finanzportefeuille, dem [illegible] visor Christensen das Kultusministerium, [illegible] das Innere, dem Gutsbesitzer Ole [illegible] das Ackerbau-Portefeuille und dem [illegible] volstein-Ledreborg das Ministerium des [illegible] angeboten. Das Verkehrsministerium [illegible] gezogen. Deuntzer übernimmt selbst [illegible] Krieg und Marine werden wahr[illegible] in einem Departement vereinigt; [illegible] ersönlichkeit dafür ausersehen, ist noch [illegible] nt.

Schweden-Norwegen.

[illegible] ganze norwegische Presse verurteilt [illegible] genden Besuch des deutschen [illegible] s gerichteten Artikel des ‚Dagbladet‘ [illegible] häristen Ausdrücken. ‚Dagbladet‘ selbst [illegible] er Artikel sei infolge eines bedauer[illegible] Irrtums veröffentlicht worden.

Spanien.

[illegible] Saragossa kam es zu neuen [illegible] ten zwischen Katholiken und Frei[illegible] Schließlich mußte der Bischof die [illegible] Einstellung aller religiösen Zere[illegible] nordnen. Senat und Kammer nahmen [illegible] ßer Mehrheit die Regierungserklä[illegible] n.

Rußland.

[illegible] neue russische Statut über die Wehr[illegible] in Finnland ist am Freitag in [illegible] g veröffentlicht worden. Nach dem[illegible] u. a. in Zukunft für die Ernennung [illegible] zier oder Unteroffizier die Kenntnis der [illegible] hen Sprache Vorbedingung.

Balkanstaaten.

[illegible] kurzem brach im Palast des [illegible] s in unmittelbarer Nähe des Schlafzimmers des Herrschers ein Brand aus, der sofort den Verdacht eines geplanten Attentats erweckte. Als Brandstifterin die Favoritin des Sultans die schöne Hasnadar Ufta (zweite Kammerdame seines Harems) entlarvt worden. Sie wurde mit einem Spezialdampfer unter starker Bewachung ins Exil geschickt, sie wird in dem befestigten Orte Medina eingesperrt werden. Die Ursache dieses Attentats auf den Sultan ist unaufgeklärt. Diese Entdeckung dürfte natürlich der schon früher im Palast des Sultans ständig herrschenden Attentatsfurcht neue Nahrung zuführen.

* Wegen verschiedener Vorgänge auf Kreta soll die Pforte in der letzten Zeit an die Botschafter der vier Schutzmächte Beschwerden gerichtet haben. Eine dieser Vorstellungen der türkischen Regierung wandte sich gegen die Absicht der kretischen Verwaltung, die derzeit in anderen Provinzen des türkischen Reiches befindlichen mohamedanischen Kreter an der Entschädigung für die in den letzten Wirren der kretischen Bevölkerung erwachsenen Schäden nicht teilnehmen zu lassen, sowie die Mohamedaner von der bevorstehenden Amnestie auszuschließen. Ferner legte die Pforte dagegen Verwahrung ein, daß die Oberherrlichkeit des Sultans verletzt werde, indem das kretische Amtsblatt Verunglimpfungen von Mohammedanern veröffentlicht, wobei es in der Begründung des Urteils heißt, die Betreffenden seien überwiesen worden, „im Einverständnis mit dem Sultan oder der türkischen Regierung“ Versuche zur Aenderung der bestehenden Ordnung unternommen zu haben.

Amerika.

* In der Nacht zum Donnerstag wurde in Valparaiso der Generalkonsul von Ecuador, Arias Sanches, wahrscheinlich von Anhängern der der gegenwärtigen Regierung in Ecuador feindlich gesinnten Partei, nachdem Schüsse auf ihn abgegeben waren, erdolcht, worauf ihm die Ohren abgeschnitten wurden! Mehrere in Valparaiso lebende Personen aus Ecuador wurden verhaftet.

Afrika.

* Schwer legt das Geschick seine Hand auf den alten Ohm Krüger; während er fern von der Heimat weilt und im unerschütterten Gottvertrauen auf den endlichen Sieg seiner guten Sache hofft, kommt aus Pretoria die Meldung, daß dort am 20. d. die Gattin Krügers, 67 Jahre alt, nach dreitägigem Krankenlager verstorben ist.

* Die englische Kriegsberichterstattung aus Südafrika tritt wieder einmal sehr zuversichtlich auf. Nach Meldung der ‚Times‘ steht jetzt der „Beginn der dritten Phase der Winter-Operationen bevor, die so geplant ist, daß sie von sehr durchgreifender Wirkung sein soll.“

* Lord Kitchener ist bekanntlich ein Gemütsmensch: so hat er wieder 34 zum Tode verurteilte Kapredellen begnadigt und zwar zu der unglaublich milden Strafe einer lebenslänglichen Zwangsarbeit auf der Insel Bermuda.

* Die Heranziehung aller 14jährigen Boerenjünglinge zum Kampfe in Südafrika hat, einer Brüsseler Depesche der ‚Morning Post‘ zufolge, Schalk Burger durch ein Dekret angeordnet.

Asien.

* Der neueste von China aufgestellte Tilgungsplan, wonach die Zahlungspflicht für die Entschädigungen im Jahre 1914 zu Ende geführt ist, ist von den Gesandten in ihrer Sitzung am Donnerstag angenommen worden.

* Unordnung und Gesetzlosigkeit haben in Peking bedeutend zugenommen, seit die Chinesen den Polizeidienst in der Stadt wieder übernommen haben. Allnächtlich verüben starke Banden Räubereien, und Chinesen, die von Europäern beschäftigt werden, sind geschlagen und beraubt worden.

Zum Explosionsunglück in Griesheim.

In bezug auf die Explosion, welche die Chemische Fabrik bei Griesheim vor einiger Zeit betroffen hatte, wird der ‚Frankf. Ztg.‘ geschrieben: Die Explosion bietet, sowohl was ihre direkte Entstehung als was ihre Wirkung anbelangt, des Merkwürdigen und Unerklärlichen ziemlich viel. Schon daß die Pikrinsäure überhaupt explodierte, kam den Fachleuten völlig unerwartet. Die Ursache der Explosion kann nur in der durch den Brand erzeugten Hitze gelegen haben, die weit über alles hinausgeht, was man sonst bei Bränden beobachtet. Nicht nur sind alle Eisenteile vollständig geschmolzen, was doch mindestens Hochofenhitze — 1200 bis 1500 Grad Celsius — erfordert, es sind auch Basaltpflastersteine, von denen ein Haufen im Hof der Brandstelle lag, angeschmolzen worden. Das Senckenbergische Museum hat Stücke erhalten, die auf Zentimetertiefe völlig flüssig glühend gewesen sind, ein Vorgang, zu dem nach gewöhnlicher Annahme mindestens 2000 Grad Celsius nötig sind. Wie solche Hitzegrade im freien Feuer entstehen konnten, ist völlig unerklärlich. Auch die Wirkungen der Explosion sind in dieser Hinsicht sehr merkwürdig. Der Luftdruck hat sich zunächst nicht nach allen Seiten gleichmäßig konzentrisch ausgebreitet, sondern nur in der Richtung des gerade herrschenden Sturmes. Schon hundert Meter nördlich der Explosionsstelle ist eine Wirkung nicht mehr zu bemerken gewesen. Griesheim hat nur durch die Erschütterung des Bodens gelitten. In der Tropischen Gärtnerei an der Höchster Chaussee sind, obschon sie kaum einen Kilometer entfernt liegt, nur ganz wenige Scheiben zersprungen und nur die leichten Schattendächer abgedeckt worden. Dagegen hatte Schwanheim die volle Wucht der Explosion auszuhalten, aber auch hier verteilten sich die Wirkungen äußerst ungleichmäßig. Während einzelne Personen, die völlig frei und schutzlos der Fabrik gegenüber auf der Straße standen, nicht den geringsten Luftdruck empfanden, wurden andere weiter entfernt von der Explosionsstelle und im Dorfe drin zu Boden geworfen. An den der Fabrik zugekehrten Häuserfronten blieben einzelne Fenster verschont, während andere dicht daneben völlig zerschmettert wurden. Dem Physiker sind diese Erscheinungen kaum erklärlich und es ist sehr zu bedauern, daß nicht irgend ein Sachverständiger unmittelbar nach der Explosion eine genauere Untersuchung angestellt hat. Die schwersten Schäden sind offenbar nicht durch den Luftdruck entstanden, denn nur Scheiben und Dachziegeln zum Opfer fielen, sondern durch die viel weniger merkliche Erschütterung des Bodens, welche die verschiedenen Bestandteile der Häuser in ungleichmäßige Schwingungen versetzte. Infolgedessen entstanden überall, wo Backsteine und Holz einander berührten, durchgehende Sprünge und der Verbutz fiel von Wänden und Decken.

Von Nah und Fern.

Justizrat Sello Festungshaft. Justizrat Dr. Sello, der die ihm wegen Herausforderung des Staatsanwalts Braut zum Zweikampf auferlegte vierwöchentliche Festungshaft demnächst in Weichselmünde zu verbüßen gedachte, hat von dem Festungskommandanten den Bescheid erhalten, daß dies zur Zeit nicht angängig wäre, da sämtliche Stuben bezw. Zellen in den alten Kasematten bis auf weiteres

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219010724-15/fragment/page=0005